

GLEIXNER, H.: Moral im Überangebot? Neue Lehräußerungen der katholischen Kirche zu Themen der Moral. Schöningh, Paderborn 1997, 120 S., kart. 15,20 €; ISBN 3-506-73173-4

Ob sie mit „geradezu astrologischer Regelmäßigkeit“ am Ende eines jeden Jahrhunderts auftaucht, wie Niklas Luhmann schon vor zehn Jahren meinte beobachten zu können, oder nicht, bemerkenswert ist die Ethikwelle allemal, die in der ersten Hälfte der 90er Jahre auch das kirchliche Lehramt erfasst zu haben scheint. Innerhalb von nur drei Jahren wurden veröffentlicht: der Katechismus der Katholischen Kirche (1992) mit seinem dritten Teil „Das Leben in Christus“ (KKK 1691–2557), die Enzykliken *Veritatis splendor* (1993) und *Evangelium vitae* (1995) und schließlich – für die deutsche Kirche – der zweite Teil des Erwachsenenkatechismus „Leben aus

dem Glauben“ (1995). Alleine zur Moralenzyklika *Veritatis splendor* gibt es inzwischen eine breite fachwissenschaftliche Diskussion, was nicht erstaunt, stellt diese Verlautbarung des päpstlichen Lehramtes doch eine Premiere dar: nie zuvor ist den Grundfragen der Morallehre eine eigene Enzyklika gewidmet worden. Die hier vorzustellende Arbeit von Hans Gleixner, Moraltheologe in Paderborn, will zur eigenen Urteilsbildung über die in den Medien oft auf Äußerungen zu Einzelfragen der speziellen Moral reduzierten Dokumente verhelfen. Nach Gleixner setzt dies eine „gründliche Kenntnis“ der Texte und eine „originalgetreue kontextgerechte Interpretation“ (117) voraus. Seine Studie versteht sich ausdrücklich als Lektüre-Einladung und nicht als deren Ersatz.

Ganz zu Recht betont Gleixner, dass die einzelnen Äußerungen nicht isoliert zu verstehen sind, sondern nur „im größeren Ganzen der kirchlichen Verkündigung“ (116). Diese notwendige Hermeneutik hat dabei nicht nur synchrone, sondern auch diachrone Entwicklungen einzubeziehen, um die traditionellen und innovativen Aspekte der Texte herausarbeiten zu können.

Die den jeweiligen Dokumenten gewidmeten Kapitel des Buches weisen folgendes Schema auf: einleitende Überlegungen (Intention, Aufbau, Adressaten, Sprache des Textes), Vorstellung der zentralen inhaltlichen Aussagen und abschließende Würdigung. Im Schlusskapitel werden die Kernaussagen nochmals resümiert und die bisherige Rezeption und öffentliche Resonanz kritisch bilanziert. Ein kurzes Literaturverzeichnis mit ausgewählten Titeln zu den Lehramtsdokumenten rundet die Arbeit ab.

Gleixner ist zuzustimmen, wenn er mehrfach einen exegetisch sorgfältigeren Umgang mit biblischen Texten in lehramtlichen Dokumenten anmahnt und an die Hierarchie der Wahrheiten (24) auch im Bereich der Morallehre erinnert. Die vorsichtige War-

nung vor einer zu Ungerechtigkeiten führenden Überdehnung der Redeweise von einer Verhütungsmentalität und das angedeutete Plädoyer für mehr Angemessenheit in der Sexualmoral (102) lassen das Anliegen erkennen, die Glaubwürdigkeitsfrage christlicher Moral im Auge zu behalten. Eher kritisch-defensiv sind hingegen Gleixners Kommentare zur Modellethik (43ff.). Sein Vorwurf, diese ersetze „lebendige Vorbildgestalten“ durch „eher abstrakte, sachhafte ‚Modelle geglückten Lebens‘“ (45) und leiste so einer „apersonalen Ethik“ (ebd.) Vorschub, wird den Anliegen der Modellethik nicht gerecht. Die Diskussion um den moralischen Status des Embryos auf eine Tatsachenfrage zu reduzieren (114) ist zumindest begründungsbedürftig und keineswegs eine von naturwissenschaftlicher Seite immer geteilte Vorstellung.

Man kann von Gleixners Büchlein, das aus Vorträgen hervorgegangen ist, nicht erwarten, umfassend in die Details und Hintergründe moraltheologisch kontrovers diskutierter Grundsatz- und Einzelfragen eingeführt zu werden. Diesen Anspruch kann und will das Buch nicht erfüllen, hierzu liegen inzwischen zahlreiche Einzeluntersuchungen vor. Gleixners Ausführungen bewegen sich auf einer anderen Ebene, sie gehen der Frage nach, welche Bedeutung den Lehräußerungen in der gegenwärtigen kulturell-gesellschaftlichen Situation zukommt und wie ihr zeitlich dichtes Auftreten zu verstehen ist. Die Antworten Gleixners basieren dabei auf bestimmten Perspektiven und Vorentscheidungen. Dies gilt es zu berücksichtigen, will man die vorgelegte Interpretation der lehramtlichen Texte richtig einordnen. Gleixner deutet die Dokumente – um deren faire Präsentation und Bewertung er sich bemüht – insgesamt als notwendige „Hilfe und Anstoß“ für die Gewissensbildung“ (111) durch Vermittlung der „Wahrheit über das Gute“ (VS 64). Ein willkommener

Stein des Anstoßes seien die Dokumente, Gleixner dürfte hier vor allem die römischen Texte vor Augen haben, weil sie eine Kontraposition zu den desorientierenden und anomischen Tendenzen der modernen Gesellschaften einnähmen. Die Stichworte, die an dieser Stelle fallen: Pluralismus, Relativismus, Individualismus, überzogene Autonomie, Subjektivismus. Als Gegengift kann nach Gleixner das christliche Freiheitsverständnis wirken, welches die Freiheit nicht emanzipatorisch, sondern in Bindung an die Wahrheit, die Christus ist, verstehe (vgl. etwa 61f.). In verworrenen und relativistischen Zeiten sei prophetische Klarheit angesagt (96). Unbekannt sind diese hier von Gleixner angeschlagenen Töne nicht, in ihnen schwingt ein bestimmter kulturpessimistischer Unterton mit, der, so hat es den Anschein, die Wurzel allen Übels letztlich im modernen Freiheitsverständnis und in einer autonomen Moral sieht, von der sich auch der deutsche Erwachsenen-katechismus nicht deutlich genug abgrenze (vgl. 42f.). In dieser Zeitdeutung liegt das Pathos der Ausführungen Gleixners und zugleich auch ihr kritischer Punkt. Ist die Verknüpfung des Relativismus- und Subjektivismusrwurfs mit dem Freiheits- und Autonomieanspruch nicht kurzschlüssig und liegt dieser Kurzschluss nicht im Mangel einer differenzierten Zeitdiagnostik begründet, die die Erklärungs- und Deutungsmöglichkeiten der Sozialwissenschaften ausschöpft? Diese Anfrage leugnet keineswegs die Ambivalenzen der Modernisierungsprozesse, sie geht aber davon aus, dass der gegen die Verunsicherungen und Orientierungsschwierigkeiten in Stellung gebrachte „Klartext“ nichts wirklich klärt und deshalb auch nicht weiterhilft, solange nicht das Schicksal des Subjekts in der Moderne auf dem Stand der interdisziplinären Reflexion bedacht wird. Geltungsansprüche sittlicher Verpflichtungen können hinter ein christlich

anspruchsvolles Autonomieverständnis nicht mehr zurück, andernfalls laufen sie Gefahr, lediglich traditionsfixierte Sicherheitsbedürfnisse zu bedienen. Der geforderte Bezug der Freiheit auf die Wahrheit ist in ethisch differenzierter Weise einzulösen. (Es ist deshalb wohl auch kein Zufall, dass die theologisch scharfsinnigen Analysen Verweyens zum „Weltkatechismus“ in der Bibliographie des Buches fehlen.)

Zum Schluss noch eine Anfrage zur Gewichtung der noch behandelten Fragen: Wird man Veritatis splendor gerecht, wenn man nicht ausführlicher, als dies bei Gleixner geschieht, auf die Normenbegründungsdiskussion mit ihren weitreichenden Konsequenzen für die spezielle Moral eingeht, wo doch der Papst selbst (vgl. VS 115) hier das Kernanliegen seiner Moralenzyklika sieht?

Lektüreeinladungen verraten immer etwas über den Einladenden und seinen Standpunkt, aber nicht weniger auch etwas über den empfohlenen Text und dessen Rezeption. Gleixners Buch ist deshalb mehr als nur eine Einladung zur Lektüre lehramtlicher Texte, es ist auch selbst Beispiel für einen bestimmten Strang der Deutung und Rezeption.

Stephan Goertz